

HANSISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

HERAUSGEGEBEN
VOM
HANSISCHEN GESCHICHTSVEREIN

123. JAHRGANG



2005

Porta Alba Verlag
Trier

REDAKTION

Aufsatzteil: Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Lübeck

Umschau: Dr. Volker Henn, Trier

Für besondere Zuwendungen und erhöhte Jahresbeiträge, ohne die dieser Band nicht hätte erscheinen können, hat der Hansische Geschichtsverein folgenden Stiftungen, Verbänden und Städten zu danken:

POSSEHL-STIFTUNG ZU LÜBECK
FREIE UND HANSESTADT HAMBURG
FREIE HANSESTADT BREMEN
HANSESTADT LÜBECK



Landschaftsverband
Westfalen-Lippe
DR. MARGARETE SCHINDLER

Umschlagabbildung nach: Hanseraum und Sächsischer Städtebund im Spätmittelalter, in: Hanse, Städte, Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser, Bd. 1, hg. v. Matthias Puhle, Magdeburg 1996, S. 3.

Zuschriften, die den Aufsatzteil betreffen, sind zu richten an Herrn Dr. Rolf HAMMEL-KIESOW, Archiv der Hansestadt Lübeck, Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck (rolf.hammel-kiesow@luebeck.de); Besprechungsexemplare und sonstige Zuschriften wegen der Hansischen Umschau an Herrn Dr. Volker HENN, Universität Trier, Fachbereich III, Postfach 3825, 54286 Trier (henn@uni-trier.de).

<http://www.hansischergeschichtsverein.de>

Beiträge werden als Manuskript und auf Diskette erbeten. Die Verfasser erhalten von Aufsätzen und Miszellen 20, von Beiträgen zur Hansischen Umschau zwei Sonderdrucke unentgeltlich, weitere gegen Erstattung der Unkosten.

Die Lieferung der Hansischen Geschichtsblätter erfolgt auf Gefahr der Empfänger. Kostenlose Nachlieferung in Verlust geratener Sendungen erfolgt nicht.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Eintritt in den Hansischen Geschichtsverein ist jederzeit möglich. Der Jahresbeitrag beläuft sich z. Zt. auf € 30 (für in der Ausbildung Begriffene auf € 15). Er berechtigt zum kostenlosen Bezug der Hansischen Geschichtsblätter. – Weitere Informationen gibt die Geschäftsstelle im Archiv der Hansestadt Lübeck, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck.

ISSN 0073–0327
ISBN 3–933701–20–1

DIE HANSE, WESTEUROPA UND DIE AUSBREITUNG DER REFORMATION

EINE SKIZZE ÜBER DIE ROLLE VON HANSEKAUFLEUTEN IM EUROPÄISCHEN KONFESSIONALISIERUNGSPROZESS

von Claus Veltmann

1. Einleitung

Der folgende Überblick über ein Engagement von Menschen aus nord-deutschen Hansestädten in der Ausbreitung reformatorischer Ideen im Ausland kann aus zwei Gründen nur eine erste Skizze sein. Zum einen konzentriert sich die Arbeit auf eine Untersuchung des Reformationsprozesses in Westeuropa, also England, den Niederlanden und Spanien, und spart den nord- und osteuropäischen Bereich, somit enge Handelspartner der Hansekaufleute, aus. Andererseits erweist sich dieser Prozess allerorten als ein so vielschichtiges Phänomen, das nicht nur von religiösen und kulturellen, sondern genauso von politischen und sozialen Faktoren konfiguriert wird,¹ so dass nicht jeder Aspekt dieses Phänomens gebührend berücksichtigt werden kann. Trotzdem kann die Arbeit dazu beitragen, Aufmerksamkeit auf die bisher wenig beachteten Fragen zu lenken, inwieweit hansische Kaufleute aktiv durch Propaganda auf den Reformationsprozess in ihrem Wirtschaftsraum einwirkten und welche Bedeutung sie deshalb für die spezifische konfessionelle Entwicklung in den drei westeuropäischen Ländern hatten. Erst auf dieser Grundlage können dann Thesen aufgestellt werden, welche Faktoren für die Intensität und Art des Diskurses über die Religion zwischen Hansen und Nichthansen in den Jahrzehnten nach Beginn der Reformation entscheidend waren. Spielte dieser Diskurs überhaupt eine Rolle in der Interaktion der hansischen Kaufleute mit ihrem Umfeld in den Gastländern, so dass man daran eine Veränderung der Kommunikation im europäischen Raum feststellen kann?

¹ Einen Überblick über den Forschungsstand geben Stefan EHRENPREIS, Ute LOTZ-HEUMANN, *Reformation und konfessionelles Zeitalter*, Darmstadt 2002.

Sicherlich aber hat der Buchdruck seit Ende des 15. Jahrhunderts die Kommunikation im europäischen Raum verändert und im Folgenden wird auch immer wieder der Schmuggel verbotener Bücher behandelt werden. Durch die Druckerpresse konnten vorher ungeahnte Mengen des Mediums Buch hergestellt und durch entsprechenden Vertrieb den Lesern europaweit zugänglich gemacht werden. Die unten angeführten Beispiele werden zeigen, dass trotz Einfuhrverboten oder Indices der Schmuggel von Büchern blühte, an dem auch Hansekaufleute beteiligt waren. Wir werden jedoch nicht feststellen können, welches die Motivation für den Schmuggel bei diesen war: die missionarische Überzeugung, anderen dadurch Einsichten in reformatorische Schriften zu ermöglichen, oder die Hoffnung auf großen Profit an der wertvollen Ware (verbotenes) Buch.

Im Jahre 1516 erschien das Werk „De optimo reipublicae statu, deque nova insula Vtopia“ des englischen Juristen Thomas More. Zwar sollte dieses Werk vor allem Kritik an den politisch-sozialen Zuständen in England und Alternativen dazu öffentlich machen, aber der Autor beschreibt auch die religiösen Bedingungen auf der fiktiven Insel Utopia:²

Auch jene, die der christlichen Religion nicht beipflichten, schrecken niemanden davon ab und behelligen keinen der Getauften ... Schon gleich zu Beginn ihrer Geschichte nämlich hatte Utopos erfahren, dass die Ureinwohner vor seiner Ankunft beständig untereinander über Religionsfragen gestritten hätten. Nach dem Sieg verfügte er, dass jeder der Religion anhängen dürfe, die ihm beliebt; andere aber zu seiner Religion zu bekehren, dürfe er nur insoweit versuchen, dass er seine Anschauungen ruhig und bescheiden mit Vernunftgründen belege, nicht aber die fremden Meinungen gehässig zerpfücke ... Dies setzte Utopos nicht nur mit Rücksicht auf den Frieden fest, der, wie er sah, durch andauernden Streit und unversöhnlichen Hass vollständig untergraben wird, sondern weil er der Ansicht war, dass eine derartige Bestimmung auch der Religion selbst diene. Er wagte es nicht, über sie leichthin etwas Endgültiges festzusetzen, da er sich nicht sicher war, ob Gott nicht vielleicht gerade eine mannigfache und vielfältige Verehrung wünsche und daher dem einen diese, dem anderen jene Verehrung schenke ... Auf jeden Fall hielt er es für anmaßend und töricht, mit Gewalt und Drohungen zu erzwingen, daß das, was einer für wahr hält, allen so erscheine. Daher ließ er diese Frage unentschieden und stellte es jedem einzelnen frei, was er glauben wolle.

More publizierte sein Buch ein Jahr, bevor Martin Luther seine 95 Thesen öffentlich machen und damit die Reformation einleiten sollte, auf Latein in Löwen. Er ordnete das Religiöse der Sphäre des Individuums zu und propagierte staatliche Toleranz in religiösen Fragen aus politischer Klug-

² Thomas MORUS, Utopia. Kap. III. 30: Die Religion der Utopier, in: Der utopische Staat. Morus Utopia, Campanella Sonnenstaat, Bacon Neu-Atlantis, hg. von Klaus HEINISCH, Reinbek 1960, S. 97–98.

heit heraus.³ Zwar wurde das Werk in wenigen Jahren in ganz Europa bekannt, z. B. wurde die erste deutsche Übersetzung schon 1524 in Basel herausgegeben, aber nirgendwo sollte sich vorerst die von Morus propagierte individuelle Religionsfreiheit durchsetzen und gerade Auswärtige wurden, wie im Folgenden gezeigt werden wird, staatlicherseits als Unruhestifter in religiösen Fragen angesehen.

2. Hanse und Konfession

Die Ausbreitung der Reformation in den norddeutschen Hansestädten war begleitet von sozialen Auseinandersetzungen innerhalb vieler Gemeinwesen. Dementsprechend ablehnend standen die städtischen Räte jeder religiösen Veränderung gegenüber und noch auf dem Hansetag von Lübeck im Januar 1525 wurden Maßnahmen gegen die „martinianische Sekte“ beschlossen.⁴ Jedoch ließen nur Hamburg, Rostock und Lüneburg einen Rezess gegen heimliche Zusammenkünfte, lutheranische Bestrebungen und den Druck und Verkauf lutherischer Schriften anfertigen, während die anderen Ratssendeboten feststellten, dass sie kein Mandat zur Regelung solcher Fragen besäßen. Im darauffolgenden halben Jahr muss sich das Luthertum im Hansebereich äußerst schnell verbreitet haben, denn schon auf dem Hansetag in Lübeck vom 7. bis 29. Juli 1525 gab man den Widerstand gegen seine Ausbreitung auf hansischer Ebene auf und stellte fest: *Item von wegen Martinische lere haben dy gemeinen stymmen gegeben, das sich ein iczliche Stadt myt gutten predigers vorsorgen szal.*⁵ Jedoch sollten Prediger, die zum Gefallen des gemeinen Volkes reden und Empörungen gegen die Obrigkeit zum Verderben der Städte hervorrufen,

³ Gegen Einwände, dass das Werk eine Satire sei und Morus niemals religiöse Toleranz ernsthaft gefordert habe, worauf auch sein späteres politisches Handeln schließen lasse, wendet sich Norbert ELIAS, Thomas Morus' Staatskritik. Mit Überlegungen zur Bestimmung des Begriffs Utopie, in: Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie, hg. von Wilhelm VOSSKAMP, Bd. 2, [Frankfurt/Main] 1985, S. 101–150, S. 119–130, der von einem Bruch in Morus' späteren Denken aufgrund dessen Position als „Repräsentant des höfisch-staatlichen Establishments“ und dessen Funktion als „engster Ratgeber“ König Heinrichs VIII. ausgeht (S. 124).

⁴ HR III, 9, 2 § 96–102; dazu Philippe DOLLINGER, Die Hanse, Stuttgart 1989, S. 414; Johannes SCHILDHAUER, Konrad FRITZE, Walter STARK, Die Hanse, Berlin (DDR) 1985, S. 193–194.

⁵ HR III, 9, 132 § 120; mit der Delegation der Entscheidungsbefugnis in religiösen Fragen auf die städtischen Räte befand man sich durchaus im Konsens mit Luther, der „der Obrigkeit, d. h. in den Städten dem Rat, eine sehr starke Position zugedacht hat. Dies gilt gerade auch hinsichtlich der Durchführung der Reformation“ (Martin BRECHT, Luthertum als politische und soziale Kraft in den Städten, in: Kirche und gesellschaftlicher Wandel in deutschen und niederländischen Städten der werdenden Neuzeit, hg. von Franz PETRI (Städteforschung A/10), Köln 1980, S. 1–21, S. 17); zum folgenden HR III, 9, 132 § 121.

aus den Städten gejagt werden. Diesem letzten Beschluss entsprechend ging man 1535 nach Errichtung des Täuferreichs in Münster energisch gegen Wiedertäufer vor.⁶

Grundsätzlich kann man feststellen, dass die Hanse mit dem Beschluss des Lübecker Hansetages von Juli 1525 jeglichen Gestaltungswillen in bezug auf religiöse Fragen aufgab und deren Lösung den einzelnen Städten überließ. Zwar war dies keine Lösung im Sinne von Morus, der ja individuelle religiöse Freiheit propagiert hatte. Aber so konnte erreicht werden, dass die konfessionelle Frage auf hansischer Ebene keine Rolle mehr spielte⁷ und kein Streit darüber entstehen konnte. Vielmehr verblieben beispielsweise Köln und andere katholische Städte des Rheinlands im Städtebund, obwohl sich die norddeutschen Städte im Verlauf der folgenden Jahrzehnte ausnahmslos der lutherischen Konfession zuwandten. Somit war schon 1525 die konfessionelle Frage auf hansischer Ebene geklärt und nur auf regionalen Städtetagen wie dem sächsischen 1532 in Braunschweig und dem livländischen im selben Jahr in Wolmar⁸ wurden konfessionelle Fragen – jedoch zur Sicherung der dort bereits erfolgreichen Reformation – verhandelt.

Auch der Verlauf der Reformation in den einzelnen Hansestädten, deren Räte sich nach den Beschlüssen des Hansetages mit „guten predigers“ versorgten, ist bekannt.⁹ Hingegen wissen wir wenig über die Einstellung

⁶ SCHILDHAUER, FRITZE, STARK, Hanse (wie Anm. 4), S. 196; ich stimme der Aussage DOLLINGERS (Hanse (wie Anm. 4), S. 414) nicht zu, dass es sich beim Ausschluss Bremens aus der Hanse 1563 um zielgerichtete Maßnahmen des Städtebundes gegen die Ausbreitung des Calvinismus dort handelte. Vielmehr stellte man sich im Zuge von Auseinandersetzungen innerhalb der Bremer Führungsschichten, bei denen es auch um Fragen des Abendmahls ging, auf Seiten einer Fraktion. Bremen wurde 1576 wieder in die Hanse aufgenommen und verblieb dort, obwohl die Stadt sich ab 1577 endgültig dem Calvinismus zuwandte (Herbert SCHWARZWÄLDER, Geschichte der Freien Hansestadt Bremen. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Franzosenzeit (1810), Bremen 1974, S. 242–267).

⁷ So auch DOLLINGER, Hanse (wie Anm. 4), S. 414, auch Wilfried EHBRECHT, Köln – Osnabrück – Stralsund. Rat und Bürgerschaft hansischer Städte zwischen religiöser Erneuerung und Bauernkrieg, in: Kirche und gesellschaftlicher Wandel in deutschen und niederländischen Städten der werdenden Neuzeit, hg. von Franz PETRI (Städteforschung A/10), Köln 1980, S. 23–63, S. 30, betont, dass „dieser Kompromiss ... mit Rücksicht auf die Ziele des Bündnisses den Frieden der einzelnen Stadt über eine einheitliche Lösung der Glaubensfragen stellte“; zur Ausbreitung der Reformation im Hansebereich; SCHILDHAUER, FRITZE, STARK, Hanse (wie Anm. 4), S. 192–195.

⁸ HR IV, 1, 55a, 56.

⁹ Einen Überblick gibt Rainer POSTEL, Der Niedergang der Hanse, in: Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos, hg. von Jörgen BRACKER, Hamburg 1989, S. 124–141, S. 124–131; einen Überblick über den reformatorischen Prozess in nordwestdeutschen Städten und dessen politische und soziale Grundkonstellationen sowie Auswirkungen gibt Heinz SCHILLING, Die politische Elite nordwestdeutscher Städte in den religiösen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts, in: Stadtbürgertum und Adel in der Reformation. Studien zur Sozialgeschichte der Reformation in England und Deutschland, hg. von Wolfgang J. MOMMSEN (Veröffent-

der einzelnen Menschen aus dem Hansebereich zu religiösen Fragen: Wie intensiv erfasste es ihre Persönlichkeit, wie offensiv trugen sie ihre Einstellung nach außen, wie weit reichte ihre Toleranz gegenüber anderen Konfessionen und deren Anhängern? Einen ersten Einblick vermag die Schilderung des (katholischen) Kölner Chronisten Hermann von Weinsberg zu geben, der persönlich den Protestanten in seiner Heimatstadt distanziert gegenüber gestanden zu haben scheint, aber trotzdem in seinem Urteil um Objektivität gegenüber den Anhängern der anderen Konfession bemüht war – eine Einstellung, die Wolfgang Herborn eher für außergewöhnlich hält.¹⁰ Auch in den konfessionell gemischten Reichsstädten Süddeutschlands scheint es eine klare Trennungslinie zwischen Katholiken und Protestanten gegeben zu haben und nicht nur in der alltäglichen Distanz offenbarte sich die „unsichtbare Grenze“, sondern sie reichte auch tief in die Stadtkultur hinein.¹¹ Insofern erstaunt die Tatsache, wie schnell das Problem Konfession auf hansischer Ebene überwunden wurde, während es sich auf die damalige Gesellschaft bezogen insgesamt eher „konfliktverschärfend“ auswirkte.¹² Vielleicht lag aber eine schnelle politische Entscheidung dieses Problems nahe, da für die Hanse politische und wirtschaftliche Probleme in einer Zeit der Auseinandersetzung mit dem erstarkenden Territorialstaat und des dadurch hervorgerufenen Niedergangs drängender waren.¹³

Eine Besonderheit der Hansekaufleute und -schiffer gegenüber ihren Zeitgenossen ist ihre Mobilität aufgrund des weitgespannten Beziehungsnetzes innerhalb des hansischen Wirtschaftsbereichs. Insofern erscheint es interessant zu überprüfen, wie sie im Ausland mit konfessionellen Fragen

lichungen des Deutschen Historischen Instituts London. Bd. 5), Stuttgart 1979, S. 235–308, S. 235–246, 302–307.

¹⁰ Wolfgang HERBORN, Die Protestanten in Schilderung und Urteil des Kölner Chronisten Hermann von Weinsberg, in: *Niederlande und Nordwestdeutschland. Studien zur Regional- und Stadtgeschichte Nordwestkontinentaleuropas im Mittelalter und in der Neuzeit*, hg. von Wilfried EHBRECHT und Heinz SCHILLING (Städteforschung A/13), Köln 1983, S. 136–153, S. 153.

¹¹ Heinz SCHILLING, Die Stadt in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie Deutscher Geschichte. Bd. 24), München 1993, S. 106–108 mit Verweis auf Paul WARMBRUNN: *Zwei Konfessionen in einer Stadt. Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg und Dinkelsbühl 1548–1648* (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz. Bd. 111), Wiesbaden 1983, und besonders Etienne FRANÇOIS, *Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg 1648–1806* (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg. Bd. 33), Sigmaringen 1991.

¹² Luise SCHORN-SCHÜTTE, *Die Reformation. Vorgeschichte – Verlauf – Wirkung*, München 1996, S. 8.

¹³ So charakterisiert ja auch Postel die Entwicklung der Hanse im 16. Jahrhundert als Phase des Niedergangs, wie schon der Titel seiner Ausführungen nahe legt: POSTEL, *Niedergang* (wie Anm. 9).

umgegangen sind: Waren sie überzeugte Lutheraner, die andernorts an der Ausbreitung ihrer Konfession gewirkt haben oder suchten sie sich in der Regel aus konfessionellen Konflikten außerhalb ihrer Heimatstadt im Bewusstsein herauszuhalten, dass nur der jeweiligen städtischen oder staatlichen Ordnungsmacht das Recht über die Entscheidung der konfessionellen Frage zustehe? Die Hanserezesse, die leider nur bis 1537 ediert sind, geben wenig Aufschluss darüber. Nur im Jahr 1526 berichtet ein Schreiben des deutschen Kaufmanns zu London an den Lübecker Rat, dass es am 26. Januar eine Hausdurchsuchung im Stalhof gegeben habe – ausdrücklich wird erwähnt, dass der „Ritter Thomas More“ daran teilnahm –, weil viele Kaufleute Bücher von Martin Luther bei sich hätten und auch täglich mehr nach England brächten.¹⁴ Im Anschluss an dieses Schreiben ergingen dann gleichlautende Briefe Lübecks an den Rat von Wismar und von Danzig, dass sie die in England und den Niederlanden verkehrenden Kaufgesellen warnen sollten, sich „des Lutherischen Treibens und lutherischer Bücher zu enthalten und nach Landes Gewohnheit zu leben.“¹⁵ Im Brief Lübecks wird die Warnung vor Repressionen wegen Besitzes und Imports lutherischer Bücher auf die Niederlande ausgedehnt, da anscheinend auch dort Hansekaufleute negativ aufgefallen waren.

Dies alles legt den Schluss nahe, dass sich Hansekaufleute im Ausland sehr wohl an der Ausbreitung lutherischen Gedankenguts und lutherischer Bücher beteiligt haben. Andererseits lässt schon die Tatsache, dass bis 1537 – also in den darauffolgenden 11 Jahren – in den Hanseakten von keinen weiteren Aktionen gegen Hansekaufleute solcher Aktivitäten wegen berichtet wird, schon jetzt die These zu, dass das Engagement von Hansekaufleuten bei der Ausbreitung des Luthertums eher gering war. Deshalb sollen im Folgenden die konfessionelle Entwicklung in England, den Niederlanden und Spanien darauf untersucht werden, inwieweit Personen aus dem Hansebereich oder wenigstens Deutsche auf die Entwicklung dort eingewirkt haben. Dabei ist festzuhalten, dass häufig die dortigen Quellen keine genauen Herkunftsangaben bei ausländischen Personen machen, die in dieser Hinsicht negativ aufgefallen waren.¹⁶

¹⁴ HR III, 9, 260.

¹⁵ HR III, 9, 268.

¹⁶ In Spanien wurden Niederländer oft als Deutsche angesehen, vgl. Ernst SCHÄFER, Beiträge zur Geschichte des Spanischen Protestantismus und der Inquisition im 16. Jahrhundert, Bd. 1–3, Gütersloh 1902, Nachdruck Aalen 1969, Bd. 1, S. 187; formal schieden auch die Niederlande erst 1648 aus dem Reichsverband aus, aber schon seit dem 15. Jahrhundert suchten die Habsburger erfolgreich, ihre burgundisch-niederländischen Territorien „hausmachtpolitisch gegenüber dem Reich zu verselbständigen“ (Gerhard KÖBLER, Historisches Lexikon der deutschen Länder, München 1992, S. 418); deshalb werden sie hier auch als Ausland behandelt.

3. England

Die englischen Quellen geben nur indirekt Aufschluss darüber, wie groß der Einfluss von Hansekaufleuten auf die einheimische reformatorische Bewegungen war.¹⁷ Allerdings legen Regionalstudien zur Entwicklung der Reformation in England, wie die Arbeit von Peter Clark über Kent,¹⁸ nahe, dass „maritime“ counties eben durch die Kontakte zum Kontinent über die Häfen und den Seehandel einem stärkeren protestantischen Einfluss vom europäischen Festland ausgesetzt und hier die protestantischen Bewegungen dementsprechend stärker waren.¹⁹ 1530 stellte der Bischof von Norwich fest, dass Adel und Bürger nicht von der Häresie betroffen seien, außer den Kaufleuten und denen, die am Meer leben.²⁰ Neben London wiesen die Ostküstenhäfen und die naheliegenden Regionen die stärksten protestantischen Bewegungen auf und einige Jahrzehnte später, in der Zeit der Protestantenverfolgungen unter Maria I., stammte nahezu die Hälfte der protestantischen Exulanten, deren Herkunft nachgewiesen werden konnte, aus London, Middlesex, Kent, Sussex, Essex, Suffolk und Norfolk und es waren neben Geistlichen vor allem Kaufleute darunter.²¹

Es scheint jedoch in der englischen Historiographie inzwischen zwar nicht einhellige, jedoch vorherrschende Meinung zu sein, dass sich die Reformation in England erst unter Elisabeth I. vollends durchgesetzt hat und dass vorher große Teile der Bevölkerung, vor allem im Norden und Westen, aber selbst im eher protestantischen Südosten, ihr gleichgültig bis ablehnend gegenüber gestanden haben, so dass eine Rekatholisierung unter Maria I. noch möglich gewesen wäre, wenn man dabei auf repressive Maßnahmen verzichtet hätte.²² Der reformatorische Prozess ist in England weit mehr als anderswo von der Obrigkeit beeinflusst worden und vollzog sich nach Lösung von Rom mit der Suprematsakte Heinrichs VIII. in mehreren Schritten, bis sich eine evangelische Ausrichtung der anglikanischen Kirche unter Elisabeth I. am Ende des 16. Jahrhunderts konsoli-

¹⁷ Oder sie wurden bisher nicht unter diesem Aspekt von britischen Forschung bearbeitet; einen Überblick über den Stand der Forschung zur englischen Reformation und aktuellen Debatten geben EHRENPREIS, LOTZ-HEUMANN, *Reformation* (wie Anm. 1), S. 99–111.

¹⁸ Peter CLARK, *English Provincial Society from the Reformation to the Revolution: Religion, Politics and Society in Kent, 1500–1640*, Hassocks 1977.

¹⁹ Christopher HAIGH, *The recent Historiography of the English Reformation*, in: *The English Reformation revised*, hg. von Christopher HAIGH, Cambridge 1988, S. 19–33, S. 21, 25.

²⁰ D. M. PALLISER: *Popular Reactions to the Reformation during the Years of Uncertainty 1530–70*, in: *The English Reformation revised*, hg. von Christopher HAIGH, Cambridge 1988, S. 94–113, S. 95.

²¹ PALLISER, *Reactions* (wie Anm. 20), S. 101, 104.

²² EHRENPREIS, LOTZ-HEUMANN, *Reformation* (wie Anm. 1), S. 104–108.

diert hatte. An dieser Entwicklung hatte der englische Klerus, vor allem auch die Bischöfe, einen hohen Anteil sowie die Universitäten, die neue Generationen protestantisch gesinnter Pfarrer ausbildeten.²³ Insofern ist es von Interesse, zu untersuchen, inwieweit in diesem sozialen Milieu Kontakte zum Kontinent und speziell nach Deutschland bestanden – und hier kommt man nach der Lektüre von Frederick Smithens Buch aus dem Jahr 1927 über die Beziehungen des kontinentalen Protestantismus zur englischen Reformation zu interessanten Einsichten.

Schon 1520 wurden die 95 Thesen Martin Luthers in der Verkaufsliste eines Oxforder Buchhändlers erwähnt und im folgenden Jahr, in dem es auch zu den ersten Verbrennungen der Werke von Luther kam, beklagte der Bischof die große Zahl Lutherischer Bücher in der Universitätsstadt.²⁴ Die erste englische Bibelübersetzung von William Tyndale entstand in Deutschland und sein Neues Testament wurde in Worms gedruckt und nach England geschmuggelt. Nach der Hinwendung Heinrichs VIII. zur Reformation wurden 1536 die Werke Philipp Melanchthons an der Universität Cambridge zur Lektüre empfohlen, der als Dankeschön sein Werk „De locis Communibus“ dem englischen König widmete. In Cambridge wurde damals eine Taverne, in der sich die Lutheraner regelmäßig trafen, „Germany“ genannt, und viele Mitglieder dieser Gruppe wurden später einflussreiche Theologen im Königreich, so der spätere Bischof von Exeter, Miles Coverdale. 1538 wurden deutsche Lutheraner von Heinrich zu Religionsgesprächen wegen einer möglichen Übernahme der Augsburger Konfession eingeladen, die aber keine dogmatische Annäherung brachten. Trotzdem stand der Erzbischof von Canterbury und Primas der englischen Kirche, Thomas Cranmer, in engem Kontakt zu deutschen Protestanten, vor allem zu Andreas Osiander, dem Reformator Nürnbergs, dessen Nichte er heiratete und mit dem er über Jahre intensiv korrespondierte. Cranmer holte auch deutsche Theologen nach England. Der bekannteste unter ihnen war der aus Schlettstadt im Elsass, heute Sélestat, stammende Martin Bucer, der ab 1550 in Cambridge lehrte. Im selben Jahr wurde die ehemalige Augustinerkirche in London der Fremdenkirche dort zur Verfügung gestellt, die einen deutschen und einen französischen Zweig hatte. Ihr Superintendent war Johannes á Lasco, ein polnischer Adliger, der in Basel studiert hatte. Aufgrund seiner reformatorischen Anschauungen danach aus Polen vertrieben, hatte er mehrere Jahre in Emden gelebt und war dort 1543 Superintendent der Gemeinde geworden. Als Ge-

²³ Christopher HAIGH, Introduction, in: *The English Reformation revised* (wie Anm. 20), S. 1–17, S. 6, 14.

²⁴ Frederick J. SMITHEN, *Continental Protestantism and the English Reformation*, London 1927, S. 44–45, zum Folgenden S. 50.

sandter des Kurfürsten von Preußen kam er schließlich 1550 nach London und wurde aufgrund einer königlichen „Charter“ naturalisierter Engländer.²⁵

Interessant sind auch die Aufenthaltsorte derjenigen englischen Theologen, die aufgrund der Verfolgungen unter Maria I. ins Exil gingen. Der genannte Bischof von Exeter floh nach Frankfurt, bevor er von Elisabeth I. zurückgerufen wurde. John Scory, unter Elisabeth Bischof von Chichester, war Prediger der englischen Gemeinde in Emden, John Jewel, später Bischof von Salisbury, hielt sich in Straßburg auf, Young, später Erzbischof von York, in Wesel, Edmund Grindal, später Bischof von London und Erzbischof von Canterbury, in Straßburg, Pilkington, Bischof von Durham, in Zürich und Basel, Horn, später Bischof von Winchester, in Frankfurt und Zürich und schließlich Sandys, später Bischof von Worcester und London und danach Erzbischof von York, in Frankfurt und Straßburg. Weitere Orte englischer Exulanten unter Maria I. in Deutschland waren Worms, Heidelberg und Duisburg.²⁶

Trotz dieser engen Verbindungen nach Deutschland lässt sich seit etwa 1540 ein schrumpfender Einfluss der Lehren Luthers und der Lutheraner gegenüber einem wachsenden der Zwinglianer und Calvins in Genf auf die englischen Protestanten beobachten. Deshalb wandten sich auch viele englische Exulanten unter Maria I. dorthin. So stellt sich schließlich für Smithen die Anglikanische Kirche am Ende des 16. Jahrhunderts als Mischung aus lutherischen und reformierten Elementen dar: „In Fragen der Liturgie stimmte sie stärker mit der Lutheranischen als mit den Reformierten Kirchen überein, aber ihre Theologie kann nicht Lutheranisch genannt werden, sondern wurde stark von den Zwinglianern beeinflusst, speziell Bullinger aus Zürich, aber tendierte stark zum Calvinismus, obwohl man Calvins System des Kirchenregiments ablehnte ... Die Puritaner und Presbyterianer hingegen gewannen ihre Inspiration hauptsächlich aus Genf.“²⁷

Welche ersten Schlüsse lassen sich aus den Angaben zur englischen Reformation für unser Thema ziehen?

1. In einer ersten Phase bis etwa 1535 scheinen in der Tat Schiffer und Kaufleute vom Kontinent, darunter auch aus Hansestädten, Einfluss auf die ersten protestantischen Kommunitäten in den Hafenstädten und Regionen an der Ostküste Englands genommen zu haben. Hierbei spielte anscheinend auch der Schmuggel reformatorischer Bücher eine größere Rolle. Dieser Schmuggel muss schon im Jahrzehnt nach 1520 einen großen Umfang gehabt haben, wie der Index Heinrichs VIII., die „King's Pro-

²⁵ SMITHEN, Protestantism (wie Anm. 23), S. 17, 60, 81, 114–117, 121–126.

²⁶ SMITHEN, Protestantism (wie Anm. 23), S. 86–89.

²⁷ SMITHEN, Protestantism (wie Anm. 23), S. 245, 246.

clamation“, von 1529 nachweist.²⁸ Allerdings bleibt fraglich, wie stark Kaufleute und Schiffer der Hanse daran beteiligt waren. Neben dem Hinweis, den die Hanserezesse darauf geben, wird nur ein einziges Mal, nämlich im Jahr 1525, in englischen Quellen ein Hansekaufmann namens Helbert Bellendorpe als Schmuggler von Büchern Luthers nach London erwähnt.²⁹ Überprüft man zudem die Druckorte von Büchern aus dem mitteleuropäischen Raum, die bis 1546 nach England gelangt sind, so fällt auf, dass dabei die Hansestädte gegenüber Wittenberg und reformatorischen Zentren Süddeutschlands nahezu bedeutungslos sind.³⁰ Die Häufung süddeutscher Druckorte lässt eher vermuten, dass ein Großteil der illegal nach England importierten Bücher über den Rhein und die Häfen der südlichen Nordsee nach England gekommen ist.

2. Nach der Lösung Heinrichs VIII. von Rom ist es der König und später die jeweilige Königin, die als Haupt der Kirche entscheidenden Einfluss auf die reformatorische Entwicklung der Anglikanischen (Staats-)kirche nahmen und Konformitätsdruck ausübten, z. B. mit den 13 Artikeln von 1538, den 42 Artikeln von 1553 und den 39 Artikeln von 1563. Hierbei wurden sie unterstützt von Klerikern, wie z. B. Thomas Cranmer, die enge Kontakte zu Reformatoren in Deutschland hatten. Diese klerikalen Kreise trieben die Evangelisation der Anglikanischen Kirche voran, während Laien, auch Kaufleute, dabei keine Rolle mehr spielten. Große Teile der Bevölkerung scheinen diesem Prozess hingegen eher gleichgültig bis skeptisch gegenübergestanden zu haben, so dass sich die Reformation als von oben eingeführt und von einem loyalen Klerus propagiert erweist.

3. Der Einfluss deutscher Lutheraner auf den englischen Klerus schwand zusehends gegenüber den Reformierten, den Zwinglianern und besonders den Calvinisten. Dies zeigen auch die Aufenthaltsorte englischer Exulanten in Deutschland während der Regierungszeit Marias I. (1553–1558), denn die Flüchtlinge hielten sich gerade nicht in Zentren der lutherischen Konfession, wie Wittenberg, oder lutherischen Hanse- und Hafenstädten auf, sondern lebten z. B. in Frankfurt, das gegenüber Glau-

²⁸ Rainer HAAS, Exportgut Evangelium. Reformatorische Literatur aus Deutschland (und Nachbarländern) in englischen Ketzerprozessen und Listen verbotener Bücher 1526–1546, Nordhausen 2004, S. 14–18.

²⁹ HAAS, Exportgut (wie Anm. 28), S. 6–7.

³⁰ HAAS, Exportgut (wie Anm. 28) nennt nur zweimal Lübeck, und zwar den Drucker Balhorn, als Druckort (S. 94, 132), einmal wird Magdeburg erwähnt (S. 57), während der Großteil der in England indizierten Bücher in Straßburg, Basel, Wittenberg oder Antwerpen gedruckt wurde; selbst Bücher von Reformatoren, die vor allem im Hanseraum gewirkt haben, wie z. B. Johannes Bugenhagen, gelangten vermittlels der in Basel, Straßburg oder Nürnberg gedruckten Ausgaben nach England (S. 56–61).

bensflüchtlingen zeitweise tolerant war und die Bildung von Fremdenge-meinden zuließ,³¹ oder Zentren der Reformierten in Deutschland, also in Heidelberg oder Emden.

4. Die Niederlande

Anhand der reformatorischen Entwicklung in den Niederlanden möchte ich das gerade für England aufgezeigte Schema verifizieren. Einziger direkter Hinweis auf einen gewissen Einfluss von Hansekaufleuten und -schiffen auf die reformatorische Entwicklung dort ist der oben schon erwähnte Brief Lübecks mit der Mahnung an die Kaufgesellen, sich in den Niederlanden „des lutherischen Treibens und lutherischer Bücher zu enthalten“. Großen Einfluss übten natürlich auch die deutschen Nachbargebiete auf die angrenzenden niederländischen Regionen aus, wie z. B. Ostfriesland und besonders auch Emden auf die nördlichen Provinzen.³²

Die erste Phase der Reformation zwischen 1520 und 1530 verlief in den Niederlanden parallel zur Entwicklung in Deutschland, denn hier wie dort war sie zuerst in den Städten erfolgreich, während ländliche Gebiete sie weit langsamer akzeptierten.³³ Also scheinen auch hier, genauso wie in den Hafenstädten der englischen Ostküste, reformatorische Ideen vor allem für städtische Schichten, Kaufleute und Handwerker, attraktiv gewesen zu sein.³⁴ Jedoch streicht demgegenüber Jan Juliaan Woltjer die Rolle von gebildeten Eliten bei der Verbreitung protestantischer Vorstellungen in den niederländischen Städten heraus, so die Rektoren von Lateinschulen, Rhetoriker und auch Kleriker.³⁵ Ein Grund für die frühe und intensive Rezeption lutherischer Ideen durch den niederländischen Klerus waren

³¹ Zu den Exulanten in Frankfurt Heinz SCHILLING, *Niederländische Exulanten im 16. Jahrhundert. Ihre Stellung im Sozialgefüge und im religiösen Leben deutscher und englischer Städte* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Bd. 187), Gütersloh 1972, S. 35–36, 52–59, 125–134.

³² Wiebe BERGSMAN, *The intellectual and cultural Context of the Reformation in the Northern Netherlands*, in: *The Education of a Christian Society. Humanism and Reformation in Britain and the Netherlands*, hg. von Amos N. SCOTT, Andrew PETTEGREE, Henk VAN NIERUP, Aldershot 1999, S. 243–260, S. 243, 252; zu Emden: Andrew PETTEGREE, *Emden and the Dutch Revolt. Exile and the Development of Reformed Protestantism*, Oxford 1992.

³³ Zu Friesland und Brabant: BERGSMAN, *Context* (wie Anm. 19), S. 252; zu den Niederlanden allgemein: Alastair C. DUKE, *Reformation and Revolt in the Low Countries*, London 1990, S. 33–34, 77–78, 178.

³⁴ Alastair Duke stellt eine große Beteiligung von städtischen Handwerkern, z. B. 1524 als Mitglieder geheimer evangelischer Konventikel in Antwerpen oder als Opfer der Inquisition zwischen 1518 und 1528 fest (DUKE, *Reformation* (wie Anm. 20), S. 33–34, 78–79, 115).

³⁵ Jan Juliaan WOLTJER, *Stadt und Reformation in den Niederlanden*, in: *Kirche und gesellschaftlicher Wandel in deutschen und niederländischen Städten der werdenden Neuzeit*, hg. von Franz PETRI (Städteforschung A/10), Köln 1980, S. 155–167, S. 157 mit Anm. 4, 163.

anscheinend die engen Kontakte zu den reformatorischen Zentren in Deutschland: So waren 6 Augustinerklöster in den Niederlanden schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Observanten-Kongregation ihres Ordens unter Staupitz beigetreten und hatten deshalb enge Beziehungen zum Augustiner-Eremitenkloster in Wittenberg. Heinrich von Zutphen, der Prior des Dordrechter Klosters, war ein Freund Luthers und flüchtete nach seiner Absetzung nach Wittenberg. Später war er Prediger in Bremen und wurde 1524 in Meldorf (Schleswig-Holstein) erschlagen. Der Prior des Antwerpener Augustinerklosters, Jacobus Praepositus, war vorher schon zusammen mit Luther im Erfurter Konvent gewesen und wurde 1521 wegen lutherischer Umtriebe verhaftet, ging nach seiner Freilassung nach Wittenberg, um dann von 1524 bis zu seinem Tod 1562 als Prediger in Bremen zu wirken.³⁶ Auch die ersten „Märtyrer“ der lutherischen Konfession überhaupt sind Antwerpener Augustinermönche gewesen, die in Brüssel 1523 verbrannt wurden – über ihren Tod dichtete Luther dann sein erstes Kirchenlied „Ein neues Lied wir heben an“ und schrieb sofort einen Brief „allen lieben Brüdern in Christo, so in Holland, Brabant und Flandern sind“, der in den Niederlanden schnell weite Verbreitung fand.³⁷ Im selben Jahr 1523 erschien eine niederdeutsche Übersetzung der Lutherbibel in Antwerpen und kurz danach eine in Amsterdam und gerade der illegalen Verbreitung der Schriften von Luther und anderer deutscher Reformatoren kam aufgrund des hohen Verfolgungsdrucks der Obrigkeit, die die Inquisition aus Spanien übernommen hatte, in den folgenden Jahrzehnten große Bedeutung zu.³⁸ Aufgrund dieses Verfolgungsdrucks konnte sich jedoch über Jahrzehnte hinweg keine lutherische Konfession bei den evangelikalen Kreisen bilden, zumal viele ins Exil getrieben wurden, z. B. nach Deutschland oder auch England.

Gerade bei den Exulanten zeigt sich wieder das schon aus England bekannte Schema: War anfangs Wittenberg ihr Ziel, so wandten sich die Flüchtlinge später anderen Orten zu. Der 1531 in Flandern geborene Petrus Dathenus floh nach Frankfurt und war von 1554 bis 1562 Vorsteher der dortigen flämischen Flüchtlingsgemeinde. Eine Begegnung mit Calvin überzeugte ihn von dessen Lehre, so dass er 1562 ins pfälzische, von

³⁶ DUKE, *Reformation* (wie Anm. 20), S. 29–30; Edouard PICHAL, *Evangelium in Flandern. Eine Geschichte des belgischen Protestantismus*, Moers 1993, S. 19–20.

³⁷ DUKE, *Reformation* (wie Anm. 20), S. 30; Johann Georg KIRCHNER, *Historische Nachricht vom Märtyrertode der ersten lutherischen Blutzegen Jesu Christi*, Heinrich Voes, Johann Esch und Lamperti Thorn: welche die durch Lutheri Dienst wieder ans Licht gebrachte Wahrheit des Evangelii in den Niederlanden im Jahr 1523 mit ihrem Blute freudigst versiegelt haben, Halle/Saale 1755, S. 1–34.

³⁸ Zu großen Bedeutung des Drucks und der Verbreitung von Büchern DUKE, *Reformation* (wie Anm. 20), S. 16–17, 32, 52, 57, 104–105; PICHAL, *Evangelium* (wie Anm. 22), S. 13.

Reformierten gegründete Frankenthal³⁹ ging. Hier übersetzte er 1563 den Heidelberger Katechismus ins Niederländische. 1566 ging er in die Niederlande zurück, war aber zwischenzeitlich wieder Hofprediger in Heidelberg. Später lebte er in Stade und starb 1588 in Elbing. Der Reformator der Wallonie, Guy de Bray, flüchtete zunächst nach Frankreich, kam dann 1556 nach Frankfurt. Später ging er jedoch nach Genf, wo er die *Institutio* Calvins ins Niederländische übersetzte und damit 1561 das erste reformierte und bis heute gültige niederländische Glaubensbekenntnis veröffentlichte.⁴⁰ Im reformierten Emden, von wo aus die Niederlande auch mit Calvinistischer Literatur versorgt wurden, tagte sogar 1571 eine Synode, die Organisation und Dogma der niederländischen Reformierten Kirche grundsätzlich festlegte.⁴¹ So kann Alastair Duke feststellen, dass es gerade die Exilgemeinden im Ausland waren, die neben geheimen Zirkeln in den Niederlanden der Reformation schließlich eine calvinistische Ausrichtung gaben.⁴²

Zwar waren auch Hansestädte Aufenthaltsorte niederländischer Exulanten, so nennt Heinz Schilling Köln, Wesel, Duisburg, Bremen, Hamburg, Stade, Danzig und Elbing.⁴³ Aber abgesehen von Wesel war ihre Zahl eher gering und die inzwischen zumeist calvinistischen Niederländer wurden von den Handwerkern und Unterschichten der Aufnahmestädte sowie von der einheimischen Geistlichkeit abgelehnt, obwohl die dortige „politische Elite aus ökonomischen Erwägungen heraus zu gewissen religiösen Zugeständnissen bereit“ war.⁴⁴ In katholischen Städten wie Köln führte dann die erstarkende Gegenreformation zur Ausweisung der Niederländer, die sich dann in kleineren Landstädten des Rheinlands niederließen. In Hamburg hingegen, wo 1567 die ersten Exulanten aus den Niederlanden aufgenommen worden waren, wurden die Glaubensflüchtlinge zwar toleriert, jedoch wurde ihnen die bürgerliche und kirchliche Integration verweigert.⁴⁵ So mussten sie, denen der öffentliche Gottesdienst in Hamburg

³⁹ Zur Exulantengemeinde in Frankenthal Elisabeth BÜTFERING, *Niederländische Exulanten in Frankenthal, Neu Hanau und Altona: Herkunftsgebiete, Migrationswege und Ansiedlungsorte*, in: *Niederlande und Nordwestdeutschland. Studien zur Regional- und Stadtgeschichte Nordwestkontinentaleuropas im Mittelalter und in der Neuzeit*, hg. von Wilfried EHBRECHT und Heinz SCHILLING (Städteforschung A/13), Köln 1983, S. 347–417, S. 356–362.

⁴⁰ PICHAL, *Evangelium* (wie Anm. 22), S. 47–60, 66–68.

⁴¹ BERGSMA, *Context* (wie Anm. 32), S. 252.

⁴² DUKE, *Reformation* (wie Anm. 33), S. 19.

⁴³ Heinz SCHILLING, *Die niederländischen Exulanten des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum Typus der frühneuzeitlichen Konfessionsmigration*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 43, 1992, S. 67–78, S. 71.

⁴⁴ SCHILLING, *Exulanten* (wie Anm. 43), S. 72.

⁴⁵ BÜTFERING, *Exulanten* (wie Anm. 39), S. 370; SCHILLING, *Exulanten* (wie Anm. 31), S. 36–37, 39, 77–79, 121–125.

verwehrt blieb, dazu nach Stade und später nach Altona ausweichen. Die Stadt Stade gestand ab 1587 sowohl den dort ansässigen englischen Merchants Adventurers als auch den flämischen und wallonischen Exulanten eine eigene Kirchengemeinde zu, was 1588 zur Gründung der sog. wallonischen Gemeinde führte. Da die Stadt in den folgenden Jahren einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung erlebte, orientierte sich Graf Ernst III. von Holstein-Schaumburg daran und erteilte 1602 nicht nur den reformierten Exulanten, sondern auch Mennoniten, Juden und Katholiken ein Ansiedlungsprivileg – maßgeblich für diesen Schritt war also auch hier nicht religiöse Toleranz, sondern wirtschaftliches Kalkül.⁴⁶ Aber sowohl in Stade als auch in Altona bestand ein Großteil der Gemeindemitglieder aus in Hamburg ansässigen Niederländern, die ihren Wohnort beibehielten.

In den Niederlanden selbst hatten calvinistisch-reformierte Gruppen nach den blutig unterdrückten „Heckenpredigten“ und dem Bildersturm von 1566 großen Anteil am Erfolg des Aufstandes gegen Spanien. Deshalb wurde die Reformierte Kirche nach der Unabhängigkeit der Nordprovinzen privilegiert, obwohl in der Utrechter Union von 1579 ausdrücklich die Freiheit des Gewissens festgelegt worden war. Allerdings wurden – im Gegensatz zur Kirchenordnung Calvins – die Kirchen auf lokaler und regionaler Ebene von den politischen Instanzen kontrolliert, da diese ihre Kontrollfunktion als „ankleidend an dem obrigkeitlichen Amt“ betrachteten.⁴⁷

In einer kurzen Zusammenfassung der reformatorischen Entwicklung in den Niederlanden kann man feststellen, dass in den ersten Jahrzehnten nach 1520 der Einfluss aus dem lutherischen Deutschland auf die Entwicklung dort sehr groß gewesen zu sein scheint. Allerdings spielten anscheinend dabei Kaufleute, auch aus dem Hanseraum, im Gegensatz zu Bildungseliten und Klerikern fast keine Rolle. Nach 1550 verdrängte der calvinistische den lutherischen Einfluss auf die Gemeindebildung dort.⁴⁸ Dementsprechend ließen sich die niederländischen Glaubensflüchtlinge in Deutschland zum größten Teil an Orten nieder, wo sich ebenfalls der Cal-

⁴⁶ BÜTFERING, Exulanten (wie Am. 39), S. 369–375. Ansiedlungsorte niederländischer Exulanten waren später auch Glückstadt und Friedrichstadt, vgl. Franklin KOPITZSCH, Minderheiten und Fremde in Nordwestdeutschland in der Frühen Neuzeit, in: Fremde in Deutschland – Deutsche in der Fremde. Schlaglichter von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart (Ausstellungskatalog), hg. von Uwe MEINERS, Christoph REINDERS-DÜSELDER, Cloppenburg 1999, S. 39–48, S. 41.

⁴⁷ BERGSMA, Context (wie Anm. 32), S. 256 zitiert hier Heinz SCHILLING, Civic Calvinism in Northwestern Germany and the Netherlands, Sixteenth to Nineteenth Centuries, Kirksville 1992, S. 39.

⁴⁸ WOLTJER, Stadt (wie Anm. 35), S. 157, 162–166.

vinismus durchgesetzt hatte, wie z. B. Emden, Wesel oder Frankenthal. Der kleinere Teil wurde in Städten wie Hamburg ansässig, wo sie argwöhnisch toleriert, aber nicht integriert wurden. Anders als in England verlief der Reformationsprozess in den Niederlanden gegen die Obrigkeit, was lange die Ausbildung einer festen Konfession verhindert hat. Deswegen wurde in der Utrechter Union die individuelle Religionsfreiheit zugestanden, jedoch danach die Reformierte Kirche von der Obrigkeit privilegiert. Dabei war sie einer starken obrigkeitlichen Kontrolle unterworfen, wurde aber im Gegensatz zu England keine Staatsreligion und große Teile der Bevölkerung beteiligten sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts an keinem Gottesdienst, auch nicht am reformierten.⁴⁹

5. Spanien

Auch Spanien erreichten Luthers Denken und seine Schriften in kurzer Zeit: Im September 1521 sah das Inquisitionstribunal von Valencia seine Schriften zur Verbrennung im nächsten Auto de Fé vor und die erste Person, die 1524 wegen Lutheranismus dort bestraft wurde, war ein deutscher Kaufmann.⁵⁰ Schon die Begriffe „Inquisitionstribunal“ und „Auto de Fé“ deuten an, dass in Spanien von vornherein ein anderer religiöser Konformitätsdruck herrschte als in England oder den Niederlanden. Zwar gab es auch in den Niederlanden Inquisitionstribunale, aber deren Entscheidungen wurden oft – aus religiösen Gründen oder schlichtweg aus Sorge um eine Einschränkung ihrer Macht – von den lokalen und regionalen Institutionen, Stadträten und Ständen, hintertrieben.⁵¹ In Spanien waren die Tribunale schon 1478 eingerichtet worden und sie hatten schon vor Luther gegen konvertierte Juden, Mauren und die „Alumbrados“, eine reformerisch-spirituelle Bewegung, agiert. Zudem waren gerade in Spanien die Bemühungen der Herrscher um ein Staatskirchentum besonders weit fortgeschritten und die Inquisitionstribunale waren zwar kirchliche Organe, aber z. B. in bezug auf die Stellenbesetzung starkem staatlichen Einfluss ausgesetzt.⁵²

⁴⁹ BERGSMA, Context (wie Anm. 32), S. 251.

⁵⁰ Eduard William MONTER, *Frontiers of heresy. The Spanish Inquisition from the Basque lands to Sicily*, Cambridge 1990, S. 128.

⁵¹ DUKE, *Reformation* (wie Anm. 33), S. 152–174.

⁵² Zum Staatskirchentum in Spanien Walther L. BERNECKER, *Spanische Geschichte. Von der Reconquista bis heute*, Darmstadt 2002, S. 16–18, 43–44; Claus VELTMANN, *Fromme Propaganda. Glaube und religiöse Kunst im Barock*, Münster 1993, S. 43, 45; grundlegend zur Inquisition: Joaquin Pérez Villanueva, *Historia de la Inquisición en España y América*, Bd. 1, Madrid 1984.

Allerdings scheint auch nach Spanien evangelische Literatur in großen Mengen geschmuggelt worden zu sein. Jedoch war der größte Teil dieser Schriften in Antwerpen oder Lyon gedruckt worden – im deutschsprachigen Raum war vor allem Basel Druckort spanischer Bücher.⁵³ Spanische Spione waren in Frankfurt auf der Messe präsent, um einerseits verbotene Bücher aufzukaufen, die dann in Spanien öffentlich verbrannt wurden, und um andererseits spanische Glaubensexulanten ausfindig zu machen, da Frankfurt ein Zentrum des spanischen Glaubensexils in Deutschland war.⁵⁴ Daneben war naheliegenderweise Wittenberg wichtiger Aufenthaltsort von Spaniern, die aus Glaubensgründen ins Exil gegangen waren, jedoch verließ ein Großteil dieser Exilspanier nach etwa 1540 die Stadt und wandte sich erst einmal nach Straßburg oder Basel, um sich schließlich im calvinistischen Genf niederzulassen.⁵⁵

In Spanien selbst scheinen sich während der Regierungszeit Karls V./I. zahlreiche fachlich versierte deutsche Handwerker, darunter viele Drucker, aufgehalten zu haben.⁵⁶ Jedoch nahm die Intensität der Verbindungen zwischen beiden Ländern nach dessen Thronverzicht ab.⁵⁷ Untersucht man die Herkunft der „lutheranischen“ Opfer der spanischen Inquisition, so waren es vor allem Franzosen, zudem Flamen und Engländer, aber vergleichsweise wenige Deutsche.⁵⁸ Beispielsweise wurden in Aragon zwischen 1560 und 1640 insgesamt 395 „Lutheraner“ zu Galeerenstrafen verurteilt, davon 349 Franzosen und nur 9 Deutsche.⁵⁹ Wenn man dabei berücksichtigt, dass gerade ausländische Seeleute wegen ihrer seemännischen Erfahrung zu Galeerenstrafen verurteilt worden sind, so geben schon allein diese Zahlen einen ersten Hinweis auf die geringe Beteiligung

⁵³ MONTER, *Frontiers* (wie Anm. 50), S. 238; Henry A. F. KAMEN, *The Phoenix and the flame. Catalonia and the Counter Reformation*, New Haven 1993, S. 389 Anm. 16, 405; Basel: KAMEN, *Phoenix*, S. 400 mit Verweis auf Carlos GILLY, *Spanien und der Basler Buchdruck bis 1600*, Basel 1985; auch viele legal importierte katholische Bücher stammten aus Deutschland (KAMEN, *Phoenix*, S. 391).

⁵⁴ Cornelius August WILKENS, *Geschichte des spanischen Protestantismus im 16. Jahrhundert*, Gütersloh 1897, S. 155, 196; SCHÄFER, *Beiträge* (wie Anm. 16.), Bd. 1, S. 374.

⁵⁵ PICHAL, *Evangelium* (wie Anm. 36), S. 37–38; zu Deutschland als Exilort von Spaniern: J. N. HIGGARTH, *The Mirror of Spain. 1500–1700. The Formation of a Myth*, Ann Arbor (Mich.) 2000, S. 223.

⁵⁶ KAMEN, *Phoenix* (wie Anm. 53), S. 389; MONTER, *Frontiers* (wie Anm. 50), S. 233.

⁵⁷ KAMEN, *Phoenix* (wie Anm. 53), S. 400.

⁵⁸ MONTER, *Frontiers* (wie Anm. 53), S. 146, 147 Tab. 12, 233, 237–238; SCHÄFER, *Beiträge* (wie Anm. 16), Bd. 1, S. 208–209, Bd. 3, S. 3.

⁵⁹ Galeerenstrafen in Aragon (Saragossa, Barcelona, Valencia, Navarra): MONTER, *Frontiers* (wie Anm. 50), S. 328 App. 2; SCHÄFER, *Beiträge* (wie Anm. 16), Bd. 1, S. 167; häufig wurden Seeleute auch auf eine bestimmte Zahl von Meilen von der Küste verbannt, um die Fluchtgefahr zu verringern: SCHÄFER, *Beiträge* (wie Anm. 16), S. 170.

von deutschen Seeleuten an vermeintlichen oder wirklichen lutherischen Aktivitäten in Spanien.

Auch direkte Hinweise auf Personen aus dem Hanseraum als Opfer der spanischen Inquisition gibt es nur sehr wenige: 1562 wurden mehrere Besatzungsmitglieder des wahrscheinlich deutschen Schiffes „Der Engel“ von einem Inquisitionstribunal in Sevilla, einem der wichtigsten spanischen Häfen, wegen Luthertums verurteilt. Der dänische Schiffskoch und zwei deutsche Seeleute wurden verbrannt, drei weitere zum Tragen des Büßergewandes und lebenslänglichem Kerker verurteilt. 1583 wurden ebenfalls in Sevilla der Kapitän und der Materialverwalter des Danziger Schiffes „Schwarzer Adler“ verbrannt, 11 weitere Besatzungsmitglieder zu Galeerenstrafe, Kerker oder Zwangsaufenthalt in einem Kloster verurteilt. Bei dem Kaufmann Jorge Quita, der aus Danzig gekommen war, um auf eine Freigabe des konfiszierten Schiffes zu dringen, wurde ein lutherisches Buch gefunden, weswegen er drei Jahre später auf dem Scheiterhaufen landete.⁶⁰ Zwar tauchen vereinzelt weitere Seeleute oder andere Norddeutsche als Opfer in den Akten von spanischen Inquisitionstribunalen auf,⁶¹ jedoch wäre es verfehlt, diesen vorsätzliche Bekehrungsversuche von Spaniern zu unterstellen. Denn Schäfer stellt nur bei Angeklagten mit „reformiert exaltierte[n] Überzeugungen“ fest, dass diese zu unvorsichtigen Äußerungen oder Taten hingerissen wurden, während andere durch „ihre allgemeine Verrohung, Trunkenheit und dergleichen“ dahin gebracht wurden, wenn die Anklage nicht grundsätzlich „auf Missver-

⁶⁰ SCHÄFER, Beiträge (wie Anm. 16), Bd. 2, Nr. 290 S. 320–321, 323, Nr. 291 S. 327, Nr. 298 S. 334–336, Nr. 301 S. 338–339.

⁶¹ 1565 wird in Logroño der Maler Melchior de Colonia, aus Köln gebürtig und wohnhaft zu Bilbao, wegen Luthertums zu 5 Jahren Galeere verurteilt (SCHÄFER, Beiträge (wie Anm. 16), Bd. 2, Nr. 18 S. 9); 1569 wird in Toledo Hans Saques aus Braunschweig, Mitglied der deutschen Garde, angeklagt, dass er lutheranische Bücher eines deutschen Uhrmachers verborgen, nie die Kirche besucht und auf zwei Mönche gescholten habe, später jedoch freigesprochen (SCHÄFER, Beiträge (wie Anm. 16), Bd. 2, Nr. 254 S. 160); 1581 wird in Granada der Arquebusier Joan de Colonia, gebürtig aus Dalen bei Köln [Rheindahlen] und in Granada lebend, wegen Luthertums zu Gefängnis und dreijähriger Einschließung in einem Kloster mit Unterricht verurteilt (SCHÄFER, Beiträge (wie Anm. 16), Bd. 2, Nr. 88 S. 51); 1583 erscheint Hans von Copen, gebürtig aus Hamburg und Lutheraner, vor der Madrider Inquisition und wünscht, zum katholischen Glauben überzutreten, so dass er die Auflage erhält, sich von den Jesuiten im katholischen Glauben unterrichten zu lassen (SCHÄFER, Beiträge (wie Anm. 16), Bd. 2, Nr. 273 S. 184–185); 1592 werden schwedische Seeleute des deutschen Schiffes „Der Ziegenbock“ in Sevilla wegen Luthertums zu einer dreijährigen Galeerenstrafe und Joquem Horinar, Matrose des deutschen Schiffes „Der Neger“, gebürtig aus Lonni(?) in Pommern, als „hartnäckiger Lutheraner“ zum Tode verurteilt (SCHÄFER, Beiträge (wie Anm. 16), Bd. 2, Nr. 302 S. 338–339, 341); weder bei diesen genannten, noch bei den anderen Deutschen, deren Prozess Schäfer dokumentiert (vgl. sein Register), kann in irgendeiner Form ein reformatorischer Bekehrungseifer festgestellt werden.

ständnissen oder böswilliger Verleumdung“ beruhte.⁶² Außerdem bestätigt Schäfers Untersuchung das oben Gesagte, dass nämlich die Zahl der Anklagen gegen Deutsche vor Inquisitionstribunalen wegen Lutheranismus gegenüber derjenigen gegen Mitglieder anderer Nationen, vor allem Franzosen, sehr gering war. Deshalb unterstellt er allein den Franzosen, dass unter ihnen „ein Bestreben bestanden hat, planmäßig die Evangelisation Spaniens zu betreiben“.⁶³

Keine spanische Quelle deutet darauf hin, dass es – wie in England und den Niederlanden – bei bestimmten Bevölkerungsschichten spanischer Hafenstädte in den ersten Jahrzehnten nach 1520 Hinwendungen zum Luthertum aufgrund von Kontakten mit ausländischen Kauf- und Seeleuten gegeben hat. Zudem scheint die breite Masse der spanischen Bevölkerung nicht nur religiösen Bekehrungsversuchen gleichgültig gegenüber gestanden zu haben, sondern aufgrund einer psychotischen Überfremdungsfurcht die Inquisitionstribunale befürwortet und unterstützt zu haben. Zwar gab es in Valladolid und in Sevilla vor 1559 protestantische Untergrundgemeinden mit mehreren Hundert Mitgliedern. Jedoch gehörten diese eher der Bildungselite an, waren also Priester oder Advokaten, und hatten keinen Kontakt zu Ausländern. Diese Gemeinden wurden nach ihrer Entdeckung 1557 von der Inquisition zerschlagen und ihre Mitglieder landeten nahezu ausnahmslos auf dem Scheiterhaufen. Danach hat die Reformation nie wieder in Spanien Fuß fassen können.⁶⁴

6. Schluss

Die hansischen Quellen geben nur einen einzigen direkten Hinweis darauf, dass Kaufleute aus dem Hanseraum in irgendeiner Form auf reformatorische Entwicklungen in Westeuropa eingewirkt haben. Zwar lässt sich aus der Tatsache, dass in Westeuropa zuerst in den Städten, und darunter gerade auch in den Hafenstädten, die frühesten reformatorischen Aktivitäten auftraten, indirekt auf eine irgendwie geartete Beeinflussung durch Hanseskaufleute schließen. Jedoch lassen die spärlichen diesbezüglichen Hinweise in der englischen, niederländischen und spanischen Überlieferung

⁶² SCHÄFER, Beiträge (wie Anm. 16), Bd. 1, S. 106, 110, 209.

⁶³ SCHÄFER, Beiträge (wie Anm. 16), Bd. 1, S. 209.

⁶⁴ SCHÄFER, Beiträge (wie Anm. 16), Bd. 1, S. 208–209; in der Sevillaner Gemeinde gab es engere Kontakte vor allem nach Genf, aber auch nach Frankfurt, der durch spanische Exulanten vermittelt wurde (SCHÄFER, Beiträge (wie Anm. 16), S. 373–374); HIGGARTH, Mirror (wie Anm. 55), S. 221–224; BERNECKER, Geschichte (wie Anm. 52), S. 44; zu den Gemeinden in Sevilla und Valladolid: WILKENS, Geschichte (wie Anm. 54); Ernst SCHÄFER, Sevilla und Valladolid. Die evangelischen Gemeinden Spaniens im Reformationszeitalter (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Bd. 78), Halle/Saale 1903.

eher den Schluss zu, dass deren Engagement in dieser Hinsicht sehr gering war. Dafür spricht auch die Tatsache, dass Hansekaufleute in protestantischen Märtyrerbüchern, wie z. B. dem von Paul Crocius,⁶⁵ überhaupt nicht auftauchen.

Die Frage, inwieweit es bei dieser Personengruppe eine mentale Disposition gab, die sie andernorts zu Akteuren im reformatorischen Prozess werden ließ, blieb bisher offen. Jedoch betonen Studien von Bernd Möller und Berndt Hamm⁶⁶ über den Prozess der Reformation in deutschen Städten eher die dominante Rolle von humanistisch geschulten Bildungseliten, die „der Reformation die Bresche [schlugen]“, während bei anderen sozialen Gruppen eher ein diffuser Antiklerikalismus, aber auch innerstädtische soziale Spannungen ein *Movens* bildeten, sich der Reformation anzuschließen.⁶⁷ Zudem betonen beide die großen Unterschiede zwischen den süd- und norddeutschen Städten bei der Verbreitung der Reformation: In den norddeutschen Städten steckte der Humanismus noch in seinen Anfängen, während die süddeutschen Städte Zentren von Bildung und Kultur waren, die sich dort auch innerhalb der Stadtgesellschaften stärker verbreitet hatten als im Norden. Deshalb spielten in den Hansestädten laut Moeller wegen des vergleichsweise stärkeren wirtschaftlichen Niederganges im Vergleich zu Süddeutschland gerade soziale Spannungen eine größere Rolle bei innerstädtischen reformatorischen Auseinandersetzungen.⁶⁸ Daraus lässt sich folgern, dass gerade in den Hansestädten eine reformatorische Theologie und dementsprechende Überzeugungen bei den Angehörigen keiner Schicht, auch nicht bei den Kaufleuten, verbreitet oder

⁶⁵ Paul CROCIOUS, Das Grosse Martyr=Buch und Kirchen=Historien: Worinnen herrliche und in Gottes Wort gegründete Glaubens=Bekänntnissen / Gespräch und Disputationen / wider die Ketzer und Feinde der Göttlichen Warheit / samt andern denckwürdigen Reden und Thaten vieler heiligen Märtyrer beschrieben werden; Welche nach den Zeiten der Aposteln / biß auf das Jahr 1572 hin und wieder in Teutschland / Franckreich / Engelland / Schottland / Flandern / Braband / Italien / Hispanien / Portugal und America, & cc. um der Evangelischen Warheit willen jämmerlich verfolgt / gemartert und endlich auf allerley Weise erbärmlich hingerichtet worden ... Anfänglich in Französischer Sprache beschrieben; Hernacher auff Gottseliger und eiferiger hohes und niedrigs Standes Personen / Begehren / treulich übersetzt und in Teutsche Sprache gebracht ... Anitzo aber biß auf das 1650ste Jahr continuiret ... aufs neue übersehen und an einigen Orthen verbessert. Bremen: Hermann Brauer, 1682; das Buch ist eine Übersetzung von Jean Crespin, *Histoire des martyrs*, Erstausgabe Genf 1554, durch Crocius (1551–1607), die in der vorliegenden Auflage anonym durch weitere Geschichten bis 1650 ergänzt wurde.

⁶⁶ Bernd MOELLER, *Reichsstadt und Reformation*, bearbeitete Neuausg., Berlin (DDR) 1987 (Erstausgabe 1962); Berndt HAMM, *Bürgertum und Glaube. Konturen der städtischen Reformation*, Göttingen 1996.

⁶⁷ MOELLER (wie Anm. 66), S. 19 (Zitat), S. 18–20, er betont zudem die große Rolle der (gelehrten) Prediger, ihrer Predigten und Schriften bei der Verbreitung der Reformation (S. 80); Hamm (wie Anm. 66), S. 55, 77–79, 93.

⁶⁸ MOELLER (wie Anm. 66), S. 54–55; Hamm (wie Anm. 66), S. 77.

internalisiert war. Es herrschten eher diffuse Vorstellungen vor, die sich dann mit sozialen Anliegen mischten. Die oben zitierten Studien zum westeuropäischen Bereich vermitteln ein ganz ähnliches Bild, denn auch hier wurden eher Mitglieder von Bildungseliten von Luthers Theologie erfasst und dann zu deren Multiplikatoren, während sich große Teile der Bevölkerung völlig passiv bis feindlich dazu verhielten.⁶⁹ Diese Personen hatten vor allem Kontakte zu Reformatoren in Deutschland, was in der Tatsache offenkundig wird, dass bis etwa 1540 Wittenberg ein Zentrum des europäischen Glaubensexils war. Auf die Hansekaufleute bezogen bedeutet dies, dass sie aufgrund ihrer nur diffusen Vorstellungen von der reformatorischen Theologie, zudem auch aufgrund der wohl eher geringen Neigung ihrer Ansprechpartner im Ausland zum religiösen Diskurs, aber sicherlich auch aufgrund ihres Status als Fremde dort in religiösen Fragen sehr zurückhaltend agiert haben werden.

Die westeuropäischen Quellen zeigen, dass der Buchhandel, aber auch der Schmuggel verbotener Bücher einen größeren Umfang gehabt haben muss. Daran waren auch Hansemitglieder beteiligt, wie der oben angeführte Hanserezess über die Durchsuchung des Stalhofs in London und die Sevillaner Inquisitionsakten gegen den Danziger Kaufmann Jorge Quita beweisen. Aber bei Jorge Quita wurde nur ein Buch entdeckt, das durchaus zu seiner persönlichen Erbauung gedient haben konnte und nicht zum Verkauf und zur materiellen Bereicherung bestimmt war. Generell kann man hinsichtlich des Schmuggels danach fragen, ob ihm wirtschaftliche oder religiöse Motive zugrunde lagen. Aber die Hanse scheint generell beim Bücherschmuggel eine geringe Rolle gespielt zu haben, da die Druckorte der zwischen 1526 und 1546 in englischen Quellen erfassten verbotenen Bücher eher auf Süddeutschland und die Niederlande, dort vor allem auf Antwerpen, verweisen.⁷⁰ Zudem können die in Süddeutschland gedruckten Bücher ihren Weg über den Rhein und die Niederlande nach England und nach Spanien genommen haben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass in den von Haas zitierten englischen Quellen die Titelangaben der verbotenen Bücher bis 1530 nahezu ausschließlich auf Latein gemacht werden. Somit waren es mit großer Wahrscheinlichkeit auch lateinische Ausgaben reformatorischer Literatur, während danach die englischsprachlichen Veröffentlichungen

⁶⁹ Auch an der Konfessionsbildung in den deutschen Territorien nach 1560 hatten humanistisch gebildete, bürgerliche Räte einen entscheidenden Anteil, vgl. Volker PRESS, Stadt und territoriale Konfessionalisierung, in: Kirche und gesellschaftlicher Wandel in deutschen und niederländischen Städten der werdenden Neuzeit, hg. von Franz PETRI (Städteforschung A/10), Köln 1980, S. 251–296, S. 257–265, 277–284, 295–296.

⁷⁰ HAAS, Exportgut (wie Anm. 28), Katalog, S. 35–195.

und die englischer Autoren häufiger erwähnt werden. Dies betont wiederum die Rolle von Bildungseliten im europäischen Reformationsprozess, deren Verkehrssprache Latein war⁷¹ – und diese Bildungseliten waren in europäische Kommunikationsnetzwerke eingebunden, die aber anscheinend nicht die Hansekaufleute einschlossen.

Außerdem scheinen weniger Lutheraner, sondern vor allem Reformierte reformatorisches Gedankengut im Ausland propagiert zu haben. So unterstellt Schäfer in bezug auf Spanien allein den (reformierten) französischen Hugenotten ein „Bestreben ..., planmäßig die Evangelisation Spaniens zu betreiben“,⁷² während die von der Inquisition angeklagten Deutschen allenfalls evangelische Literatur mit sich führten, die vielleicht eher der persönlichen Erbauung als reformatorischer Propaganda diene. Diese These wird auch durch die evangelischen Märtyrerbücher gestützt. Zwar stammen diese, wie das genannte des Pfarrers Crocius aus Laasphe in der Grafschaft Wittgenstein, aus einem reformierten Kontext, was ihren Aussagegewert stark mindert.⁷³ Trotzdem fällt bei Crocius die Nichterwähnung deutscher Märtyrer auf. Der einzige Deutsche, dessen – faszinierende – Biographie ausführlich geschildert wird, ist der Kaufmann Johann Avontroot.⁷⁴ Laut Crocius soll er etwa 1554 als Sohn des katholischen Kaufmanns Bartholomäus Avontroot im westfälischen Haltern geboren worden sein und nach einigen Studienjahren als Kaufmann in Antwerpen und später auf den Kanarischen Inseln gelebt und sich im Handel mit Südamerika engagiert haben. Nach dem Tod seiner Frau verließ er als Fünfzigjähriger die Kanaren und lebte an verschiedenen Orten in Frankreich,

⁷¹ Natürlich kann damit nicht in Abrede gestellt werden, dass auch Kaufleute Latein beherrschten. Der Elitebegriff hebt nicht nur auf die Ausbildung, sondern genauso auf die Funktion ab; somit zählen zur Bildungselite Theologen, Schulmeister oder juristisch geschulte Räte, also ein Personenkreis, der in der Regel eine universitäre Ausbildung durchlaufen hat; zum Elitenbegriff SCHILLING, *Elite* (wie Anm. 9), S. 237; für die These, dass es eine gleichsam latinisierte humanistische Elitenkultur in Europa gab, die zum eigentlichen Träger der Reformation wurde, spricht auch die Tatsache, dass die eingangs zitierte *Utopia* erst 1551 ins Englische übersetzt wurde.

⁷² SCHÄFER, *Beiträge* (wie Anm. 63); dies bestätigt auch die hohe Zahl französischer Opfer der spanischen Inquisition.

⁷³ Auch DUKE, *Reformation* (wie Anm. 33) hält den Aussagegewert von *Maytyrologien* für sehr gering und betont: „It is difficult to make systematic use of them“ (S. 108).

⁷⁴ CROCIOUS, *Martyr-Buch* (wie Anm. 65), S. 1571–1572.; eine Familie Avontroot oder ein Johan A. wird in den Halterner Quellen des 16. Jahrhunderts nicht erwähnt, jedoch erscheint in den „Halterner Geburtsbriefen“ (Philipp SCHÄFER: in: *Beiträge zur Westfälischen Familienforschung* 1, 1938, S. 76–81, S. 77 Nr. 4) zum 26. August 1656 als Proband: „Aventroet, Johan, will sich im Fürstentum Cleve niederlassen; als Ort wird Bißloh [Bislich, Kr. Rees] genannt; Eltern: Aventroet, Henrich, Stock, Catharina; Großeltern väterlicherseits: Aventroet, Caspar, Wegener, Else“; ich danke Herrn Dr. Dieter Veldtrup, dem Geschäftsführer der Westfälischen Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung, für die freundliche Auskunft.

England und den Niederlanden, bevor er sich in Bremen niederließ und sich dort zum Reformierten Glauben bekannte. In der Folgezeit entwickelte er einen derartigen Glaubenseifer, dass er 1615, also als Sechzigjähriger, nach Spanien ging, um den spanischen König zu bekehren. Nachdem er dort knapp einer Verhaftung entkommen war, organisierte er vom Ausland aus den Schmuggel reformierter Literatur dorthin. Sein missionarischer Eifer war so groß, dass er mit 78 Jahren wieder nach Spanien ging, um den König zu bekehren. Jedoch wurde er verhaftet und 1633 in Toledo verbrannt. Sicherlich lässt sich nicht mehr feststellen, inwieweit die von Crocius geschilderte Lebensgeschichte authentisch oder eher hagiografisch ist. Jedoch ist mir keine ähnliche Biographie eines Kaufmanns lutherischer Konfession bekannt, so dass solches Engagement von Laien eine spezifisch calvinistische Besonderheit gewesen zu sein scheint. Überhaupt scheint das Luthertum schon nach wenigen Jahrzehnten seine Attraktivität im Prozess der westeuropäischen Reformation zugunsten von Calvin und Genf verloren zu haben. In Deutschland ließen sich die westeuropäischen Glaubensflüchtlinge vor allem in reformierten Städten und Territorien nieder. In Städten, in denen sie toleriert wurden, wie in Hamburg, suchte gerade die orthodoxe lutheranische Geistlichkeit die öffentliche Ausübung ihres Glaubens zu behindern, so dass sie dazu in Nachbarterritorien ausweichen mussten.

Allein in den Niederlanden wurde individuelle Glaubensfreiheit 1579 in der Union von Utrecht zugestanden, obwohl der Calvinismus die „wahre christliche Religion“ blieb, deren Wahrung den Statthaltern oblag.⁷⁵ In Nordwestdeutschland waren es nur kleine Herrschaften und die Stadt Emden, die aus Toleranzgründen individuelle Glaubensfreiheit zugestanden.⁷⁶ In anderen Territorien waren es vor allem wirtschaftliche Motive, die Landesherrn zur Zulassung von religiös motivierten Exulantengemeinden bewegten.⁷⁷ Aber auch sie bildeten die Ausnahme, denn im Zuge der Konfessionalisierung⁷⁸ setzte die Landesherrschaft in der Regel eine für die Untertanen verbindliche Konfession durch. Insofern waren es in Deutschland die Territorialherren, die genauso wie in England, Flandern und Spanien die Könige entscheidenden Einfluss auf Fortgang, Ausprägung oder Unterdrückung der Reformation nahmen. Deshalb war dieser Prozess weniger ein religiöses, sondern eher ein politisches Phänomen. Dies erkannte

⁷⁵ Horst LADEMACHER, *Geschichte der Niederlande. Politik – Verfassung – Wirtschaft*, Darmstadt 1983, S. 81.

⁷⁶ KOPITZSCH, *Minderheiten* (wie Anm. 46), S. 39–40.

⁷⁷ BÜTFERING, *Exulanten* (wie Anm. 39), S. 371; KOPITZSCH, *Minderheiten* (wie Anm. 46), S. 41.

⁷⁸ Zum Begriff Konfessionalisierung EHRENPREIS, LOTZ-HEUMANN, *Reformation* (wie Anm. 1), S. 62–71.

auch die politische Publizistik des 16. und 17. Jahrhunderts. Thomas Hobbes widmete den ganzen 3. Teil seines „Leviathans“ dem christlichen Staat und suchte die Hoheit des politischen Souveräns über die Kirche nachzuweisen und 1653 schrieb der lutherische Politiktheoretiker Dietrich Reinkingk aus Hamburg: „Religio und Ratio Status fangen beyde vom R an, und stecket in diesen beyden das größte Arcanum Republicanum, sonderlich wann ein neues Reich und Regiment stabilieret werden soll ... Eine Religion in einem Lande und Republica verbindet und verknüpffet die Gemüther der Unterthanen unter sich und gegen ihre Obrigkeit viel stärker und erhält besser Vertrauen.“⁷⁹

Schließlich fällt es schwer, eine Antwort auf die Frage zu geben, mit welchem individuellen Glaubensbewusstsein Hansekaufleute auswärts aufgetreten sind. Ernst Schäfer kann bei keinem deutschen Lutheraner einen Impuls zur aktiven Glaubensverbreitung nachweisen, jedoch sind die von ihm untersuchten Inquisitionsprotokolle keine geeignete Quelle dafür. Aber auch Higgarth hält die Angst vor den „Luteranos“ in Spanien eher für eine unbegründete Projektion der Einheimischen, da Luthers Theologie bis in die 1550er Jahre nur „in restricted intellectual circles“ bekannt war.⁸⁰ Hinzu kommt, dass wir nahezu nichts über die individuelle Erfahrung des Fremdseins im Ausland zu jener Zeit wissen.⁸¹ Welche Rolle spielten z. B. Sprachprobleme dabei? Auch der Zeitfaktor ist zu beachten, denn im Prozess der Konfessionalisierung kann dieser von den Kaufleuten so weit verinnerlicht worden sein, dass sie deswegen obrigkeitlich festgesetzte Konfessionen im Ausland tolerierten. Vielleicht haben sie sich aber allein um ihres wirtschaftlichen Vorteils oder ihrer persönlichen Sicherheit willen bemüht, nicht im Ausland durch religiösen Dissens aufzufallen. Antwort darauf können künftige Studien geben, die neben autobiografischen Quellen auch Handlungsanweisungen für Kaufleute oder Reiseliteratur des 16. Jahrhunderts auswerten.

⁷⁹ Dietrich REINKINGK, *Biblische Policey*, [1653] Frankfurt/Main 1681, S. 14, 35, zitiert nach Wolfgang REINHARD, *Glaube und Macht. Kirche und Politik im Zeitalter der Konfessionalisierung*, Freiburg (Breisgau) 2004, S. 83, S. 83–105 zum Verhältnis von Staat und Religion, dazu auch Wolfgang REINHARD, *Geschichte der Staatsgewalt*, München 1999, S. 266–275.

⁸⁰ SCHÄFER, *Beiträge* (wie Anm. 62), HIGGARTH, *Mirror* (wie Anm. 55), S. 42, 221–222.

⁸¹ Z. B. gehen Holger Thomas GRÄF, Ralf PRÖVE, *Wege ins Ungewisse. Reisen in der Frühen Neuzeit 1500–1800*, Frankfurt/Main 1997, auf das Thema überhaupt nicht ein; Ernst SCHUBERT, *Fremde und Erfahrungen des Fremden im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Deutschland*, in: *Fremde in Deutschland – Deutsche in der Fremde. Schlaglichter von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart* (Ausstellungskatalog), hg. von Uwe MEINERS, Christoph REINDERS-DÜSELDER, Cloppenburg 1999, S. 23–37, behandelt vor allem das Mittelalter und das Fremdsein innerhalb Deutschlands, spart also z. B. Sprachprobleme aus, er betont aber ausdrücklich einen Bruch in der Einstellung zum Fremden nach 1500 (SCHUBERT, *Fremde*, S. 33–36).